

## Zitierhinweis

Vaucher, Daniel: Rezension über: Karin B. Neutel, *A Cosmopolitan Ideal. Paul's Declaration 'Neither Jew Nor Greek, Neither Slave Nor Free, Nor Male and Female' in the Context of First-Century Thought*, London: Bloomsbury, 2015, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 2, S. 248-249, DOI: 10.21245/rec.ant.1083958904, heruntergeladen über Website



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

*Matteo Tauffer* (Hg.): **Sguardi interdisciplinari sulla religiosità dei Geto-Daci**. Rombach, Freiburg i.Br./Berlin/Wien 2013. 249 S. Zahlreiche Abb.

Die 14 Beiträge, die vom 6. bis 8. Juni 2013 in Trento im Rahmen einer internationalen Tagung zum Thema *La religiosità dei Daci* vorgetragen wurden, sind erfreulich rasch im Druck erschienen. Anhand der schriftlichen und archäologischen Quellen spezifische religiöse Praktiken und Vorstellungen der Geto-Daker zu identifizieren, stellt, wie der Herausgeber einleitend hervorhebt, ein «dornenreiches» Unterfangen dar (7). Schon die Definition, was wir unter Geto-Dakern zu verstehen haben, ist schwierig, die Kenntnis ihrer Geschichte weist sehr viele Lücken auf und der Aussagewert der einschlägigen Quellen ist z. T. umstritten.

Vertreter aus Philologie, Philosophie, Religionsgeschichte, Archäologie, Epigraphik und Numismatik beleuchten hier einzelne Aspekte des Themas und als Ganzes ergibt sich ein gutes Bild des inhaltlich und methodisch kontroversen Forschungsstandes. Eine strukturierte Diskussion, welche versucht hätte, gemeinsame transdisziplinäre Fragen herauszuarbeiten, scheint im Rahmen der Tagung nicht intendiert gewesen zu sein. So stehen die Beiträge einzeln oder in Gruppen nebeneinander, wobei die Deutung der Überlieferung über den Heros Zalmoxis und die Aussage der archäologischen Befunde im Zentrum stehen. Dabei hängt es von den jeweiligen Verfassern ab, inwieweit sie die Aussagemöglichkeiten ihrer Quelle mit Blick auf das Thema hinterfragen und sich auf eine Diskussion einlassen. Einzelne Beiträge tun dies in hervorragender Weise.

Stellvertretend sei hier auf denjenigen über die rituellen Deponierungen, die im Zusammenhang mit der Diskussion um die geto-dakischen Religion eine zentrale Rolle spielen, hingewiesen. Sein Verfasser, M. Zimmermann, reflektiert die betr. Befunde vor dem Hintergrund der aktuellen spezifischen wie übergeordneten archäologischen und kulturwissenschaftlichen Diskurse. Wenn er in der Bewertung der rituellen Deponierungen zum Schluss kommt, «Eine exakte Deutung und Rekonstruktion der geto-dakischen Religion ist durch sie, wie auch durch die Schriftquellen, jedoch leider nicht möglich» (233), dann kann diese Einschätzung zugleich als Ergebnis für die gesamte Tagung gelten. Die aus vielen Jahrhunderten stammenden Textquellen und archäologischen Befunde sind angesichts von Raum und Zeit sowie ihrer Lückenhaftigkeit nicht zu «harmonisieren» (7). Als umso wichtiger erweist sich der eine oder andere hier entwickelte Interpretationsansatz, der Perspektiven für eine weitere gemeinsame Beschäftigung mit der geto-dakischen Religion aufzeigt.

Hans-Markus von Kaenel

*Karin B. Neutel*: **A Cosmopolitan Ideal. Paul's Declaration 'Neither Jew Nor Greek, Neither Slave Nor Free, Nor Male and Female' in the Context of First-Century Thought**. Library of New Testament Studies. Bloomsbury, London 2015. 288 S.

In der vorliegenden Dissertation (Groningen, 2013) nimmt sich Neutel den vielzitierten Satz «weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, nicht Mann und Frau» aus dem paulinischen *Galaterbrief* vor, um ihn in seinem zeitgenössischen Kontext zu untersuchen. Sie geht von einem Postulat aus, das sich als sehr fruchtbar erweist: Sie interpretiert den Satz vor dem Hintergrund utopischer und eschatologischer Vorstellungen, die zur Zeit des Paulus in jüdischen wie in paganen Kreisen kursierten. Überzeugend legt sie dar, wie die Überwindung der Opposition von Völkerschaften ein Bestandteil der kosmopolitischen Idee war, die auch Eingang in die jüdische Eschatologie fand. Auch die sklavenlose Gesellschaft ist ein zeitgenössisches, insbesondere jüdisches Ideal; an ihre Stelle treten in der idealisierten Gemeinde das gegenseitige «Einander-Sklave-Sein» und die brüderliche Liebe. Die These, «nicht Mann und Frau» auf die Abschaffung der Ehe zu beziehen, und nicht wie der Grossteil der Forschung auf eine Gleichstellung der Frau in den christlichen Gemeinden, ist überzeugend argumentiert. Die Gestaltung der paulinischen Gemeinde wurde also massgeblich durch die zeitgenössischen utopischen Ideale beeinflusst.

Das Verdienst, den vieldiskutierten Satz in diesem Kontext zu beleuchten, ist gross. Gerade in Bezug auf die Herkunft der Formel (in der Forschung als vorpaulinisch angesehen, N. schreibt sie Paulus zu) und auf die Bedeutung des dritten Paares «nicht Mann nicht Frau» hat N. kräftige Thesen vorgetragen, die die Forschung beeinflussen werden. Problematisch ist die Beurteilung der Sklaverei; während N. die Interpretationen der anderen Paare mit den übrigen Paulusbriefen absichern

kann, steht sie mit der Sklavenfrage auf unsicherem Terrain. *I Kor* und *Phlm* beurteilen die Sklaverei nicht eindeutig. Wenn N. somit das Ideal einer sklavenlosen Gemeinde postuliert, lässt sich dies anhand der übrigen Briefe nicht bezeugen. Unsicher bleibt auch die Konsequenz der Ergebnisse. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch des Apostels und der Erfahrung in Galatien wird immer wieder angesprochen, es bleibt aber unklar, wie Paulus seine Utopie umsetzen wollte – gerade die Überwindung der Sklaverei hätte ernsthafte Probleme hervorgerufen. Trotz dieser offenen Fragen und Einwände gelingt es N., für die Forschung zu Paulus und dem frühen Christentum neue Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten zu öffnen; das Buch legt innerhalb des gesteckten Rahmens äusserst wertvolle Erkenntnisse vor.  
Daniel Vaucher

**Jan-Markus Kötter: Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484–519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike.** Roma Aeterna 2. Franz Steiner, Stuttgart 2013. 361 S. Das Akakianische Schisma gilt als eine Folgeerscheinung des Konzils von Chalkedon 451. Letzterem gelang es nicht, eine stabile Ordnung in der segmentierten Christenheit des Reiches zu konsolidieren. In den zentralen Themenkomplexen Hierarchie, Dogma sowie Verhältnis von Kirche und Kaiserreich konkurrierten unterschiedliche Ansichten, was weit über den kirchlichen Bereich hinaus zu Spannungen führte. Einen Höhepunkt erreichte der Konflikt, als 484 Papst Felix III. den Patriarchen Akakios von Konstantinopel durch eine römische Synode exkommunizieren liess. Akakios seinerseits strich Felix aus den Diptychen, womit die kirchliche Einheit gegenseitig aufgekündigt war. Erst 35 Jahre später hoben Papst Hormisdas und Patriarch Johannes das Schisma auf – nicht zuletzt auch auf Wunsch von Kaiser Justin.

In seiner materialreichen, aber sperrig zu lesenden Studie zeigt Kötter beispielhaft, wie so gelagerte spätantike Konfliktsituationen aufgearbeitet werden können: Er beleuchtet die Voraussetzungen des Schismas, das Handeln der zentralen Akteure sowie ihrer Positionen und deren Begründungen. Auf diese Weise gelingt es ihm, verschiedene Aspekte des Konfliktes zu beleuchten und simplifizierende Deutungen zu vermeiden. Er erkennt im Akakianischen Schisma einen Streit um die normative Ordnung der Kirche. Die römischen Bischöfe hielten an einer apostolisch begründeten Rangfolge fest, erlangten weitgehende Autonomie in der kirchlichen Entwicklung und hielten ihre Tradition hoch. Ihre Amtsbrüder in Konstantinopel mühten sich aufgrund ihrer engen Verflechtung mit dem Kaiserhof um einen Ausgleich zwischen kirchlichen und politischen Gegebenheiten, was ihre Positionen instabiler und inkonsistenter werden liess. Auch wenn 519 vordergründig das Schisma beigelegt werden konnte, blieb doch der grundsätzliche Ordnungskonflikt bestehen.

K. gelingt es, in gut strukturierter Weise durch die Ereignisgeschichte und Hintergründe des Akakianischen Schismas zu führen und es in die grösseren Zusammenhänge zu betten. Politische, kirchenpolitische und theologische Aspekte werden in ihrer Verschränkung aufgezeigt und analysiert. Für die Geschichte der Spätantike hat der Autor damit ein höchst lesenswertes Buch vorgelegt.  
Gregor Emmenegger

**Francesca Guadalupe Masi/Stefano Maso (éds): Fate, Chance, and Fortune in ancient Thought.** Hakkert, Amsterdam 2013. 250 p.

Issues d'un colloque vénitien du même nom (Università Ca' Foscari di Venezia, 27–28 sept. 2012), ces 11 études, en italien et en anglais, explorent les thématiques du destin, du hasard, de la chance ou de la nécessité dans les différentes écoles philosophiques de l'Antiquité. On ne pourra donner ici qu'un aperçu de quelques-unes. Aristote aborde déjà la notion de hasard (*tuchè*) dans sa *Physique* (II 4–6), en particulier la chance et la malchance en 197a25–32 (*agathè/phaulè tuchè, eutuchia/dustuchia*) [voir l'étude de F. Masi] ou encore dans sa *Métaphysique* (E 3) en lien avec les causes accidentelles et une téléologie non contraignante [G. Rossi]. La philosophie hellénistique, où émergent principalement ces thématiques, est bien représentée dans le recueil: plutôt que de rejeter ou limiter la portée de la *nécessité* de l'atomisme démocriteën, Epicure semble l'intégrer dans une causalité à trois termes: nécessité, responsabilité et hasard [P.-M. Morel]; ou comment le sage (*sophos*) épicurien fait un bon usage du calcul (*logismos*) face au hasard (*tuchè*) [F. Verde] – hasard qui prend d'ailleurs de plus en plus le visage d'une divinité (*Tuchè*). Mais c'est surtout avec le stoïcisme que le destin – l'*eimarmenè*